

## 14. Erfurter Gespräche

Eigendynamische Prozesse bei der Gewässerentwicklung – „Alltagspraxis“ in Thüringen?

Thüringer Landesanstalt  
für Umwelt und Geologie  
Biol. R Dipl.-Biol. Martin Dittrich

Bundesweit - und so auch in Thüringen - ist die Ausprägung des fischökologischen Zustands maßgeblich dafür verantwortlich, dass der von der WRRL geforderte „gute Zustand“ in den meisten Fließgewässern verfehlt wird.

Dynamische Veränderungen sind Teil der naturnahen Fließgewässerentwicklung. Gerade im Hinblick auf eine möglichst gewässertypkonforme Ausprägung des fischfaunistischen Besiedlungsbildes gilt, dass dieses maßgeblich vom Grad der Natürlichkeit morphodynamischer Prozesse abhängt. Diese Prozesse schaffen Strukturvielfalt und verhindern das Altern von Habitatstrukturen. Ohne solche Prozesse dürfte der von der WRRL geforderte „gute Zustand“ nur schwerlich erreichbar sein.

Der Bedeutung solcher dynamischen Prozesse entspricht, dass zumindest in Thüringen die LAWA-Maßnahmentypen 70 (Maßnahmen zum Initiieren/Zulassen einer eigendynamischen Gewässerentwicklung inkl. begleitender Maßnahmen) und 71 (Maßnahmen zur Vitalisierung des Gewässers (u.a. Sohle, Varianz, Substrat) innerhalb des vorhandenen Profils) die „Hitliste“ der im Maßnahmenprogramm dokumentierten Maßnahmen zur Strukturverbesserung anführen.

Sollen diese Maßnahmen jedoch entweder im Rahmen der Gewässerunterhaltung oder durch wasserbauliche Eingriffe umgesetzt werden, werden schnell Unzulänglichkeiten in der Praxis offenbar. Auch wenn ein

Wiederbesiedlungspotential gegeben ist und andere Beeinträchtigungen nicht erkennbar sind, führen die durchgeführten Maßnahmen sehr häufig nicht zur angestrebten Verbesserung des fischfaunistischen Besiedlungsbildes.

Maßgeblich dafür ist nach Auffassung des Autors vor allem ein mangelndes Verständnis für die prägenden Charakteristika eigendynamischer Prozesse. Diese sind grundsätzlich

komplex,

von Singularitäten geprägt,

von stochastischer Natur

und somit im Hinblick auf den genauen Ort, den genauen Zeitpunkt des Auftretens bestimmter Strukturen und deren genauer Ausprägung grundsätzlich nicht planbar.

Ähnliches gilt für ein „Vergehen“ derartiger Strukturen.

Neben Katastrophen-Hochwässern scheint – insbesondere bei kleineren Gewässern – Totholz sowohl die Verlagerungsrichtung als auch die Prozessintensität maßgeblich zu beeinflussen.

Entsprechende Simulationswerkzeuge, die all diesen „Zufälligkeiten“ Rechnung tragen und zudem praxistauglich sind, sind am Markt nicht verfügbar.

Unstrittig ist lediglich, dass eigendynamische Prozesse, die eine seitliche Gewässerverlagerung bedingen, Fläche benötigen. Das ist besonders dann ein Problem, wenn eigendynamische Prozesse durch aktives Tun initiiert werden sollen. Aber selbst wenn solche Flächen verfügbar sind, dürfte die vielfach zu beobachtende wasserbauliche Planungspraxis, die die Herstellung eines „Produktes“ – d.h. eines

## 14. Erfurter Gespräche

zwar naturnah anmutenden, aber festgelegten Gewässerzustands - anstrebt, vom Ansatz her nicht zielführend sein. Sinnvoller ist dagegen eine Planung, die auf die Schaffung der Voraussetzungen abhebt, damit eigendynamische Prozesse überhaupt ablaufen können. Es geht also vorrangig um das Abstellen von Defiziten, die eigendynamische Prozesse erschweren. Erst wenn diese Defizite abgestellt sind, greifen Maßnahmen, die ein Auslösen eigendynamischer Prozesse begünstigen. Diese Herangehensweise gilt sowohl für den Maßnahmentyp 70, als auch den Maßnahmentyp 71, der im weitesten Sinne auch als Auslösen / Unterstützen / Intensivieren eigendynamischer Prozesse im Profil verstanden werden kann. Entsprechende Literatur, die im Sinne dieser Herangehensweise ggf. zu ergreifenden Maßnahmen beschreibt, ist grundsätzlich vorhanden.

Allerdings bedeutet eine solche Herangehensweise, die auf ein Optimieren der Randbedingungen hinausläuft, nicht nur eine andere Planungspraxis, sondern auch ein Umdenken in der Genehmigungspraxis. Auch das erklärt möglicherweise, warum immer wieder versucht wird, typspezifische Habitate statisch – also als Produkt – „nachzubauen“.

Nach Auffassung des Autors spielt in den Fließgewässerlandschaften Thüringens im potentiell natürlichen Zustand Totholz für das Auslösen und die Intensität eigendynamischer Prozesse eine maßgebliche Rolle. Je nach den konkreten Randbedingungen kann von Totholz ggfs. ein Gefahrenpotential ausgehen. Was das Einschätzen dieses Gefahrenpotentials und dessen Beherrschung angeht, scheinen sowohl bei den Gewässerunterhaltungspflichtigen als auch deren Planern viele Unsicherheiten zu bestehen. Neben fachlichen Aspekten betrifft dies insbesondere auch die Beurteilung der rechtlichen Situation.

Der Autor stellt zwei Beispiele für Gewässerentwicklungen vor:

Das eine Beispiel hat das Zulassen eigendynamischer Prozesse zum Gegenstand und ließe sich dem Maßnahmentyp 70 zuordnen, das andere Beispiel kann als Maßnahme zum Vitalisieren im Profil und somit als Maßnahme vom Typ 71 verstanden werden. Hier wurde in einem größeren Fließgewässer massiv Totholz eingebracht. Während die erste Maßnahme keiner Genehmigung bedurfte, lassen sich an Hand der zweiten Maßnahme Wege des Risikomanagements aufzeigen, die Voraussetzung für eine Genehmigungsfähigkeit waren. Zugleich lässt sich zeigen, welche fachlichen Defizite zukünftig abzustellen sind, um Genehmigungsverfahren zu beschleunigen und Projektkosten zu reduzieren.

Der Autor endet mit einer „To-do-Liste“, die nach seiner Überzeugung dazu verhelfen, dass eigendynamische Prozesse zukünftig erfolgreicher, kostengünstiger und nachhaltiger in der Alltagspraxis der Gewässerentwicklung eingesetzt werden können.